

Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 11 (1842)
Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.07.2025

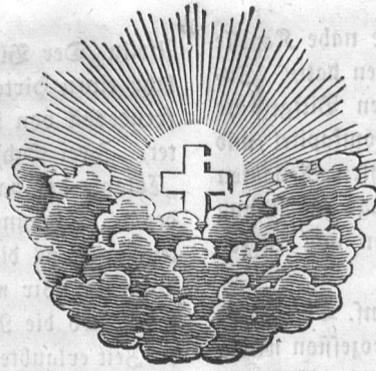
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Luzern, Samstag

No. 52.

den 23. Dezember.

1842.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem

katholischen Vereine.

Wer anders das menschliche Herz kennt und sein geistiges Auge von Vorurtheilen und Leidenschaften bewahrt hat, kann es uns nicht verargen, wenn wir auch den Abbildungen und Reliquien der Heiligen Ehre erweisen. Dr. J. A. Stapf (Moral IV., 198.).

Die feierliche Uebertragung der Reliquien des hl. Augustin von Pavia nach Hippo in Afrika.

Haben wir auch früher dieses Faktum als eine historische Notiz berichtet, so mag uns dennoch erlaubt sein, hiermit darauf zurückzukommen. Spricht sich doch in dieser Feier die Allgemeinheit der kath. Kirche so schön aus. Die Bischöfe von Italien, Frankreich und Afrika in Gemeinschaft mit dem Oberhaupt der Kirche wirken mit hochedler Begeisterung zusammen, eine Reliquie jenes Bischofs wieder nach Afrika zu tragen, der aus Karthago kommend in Oberitalien vor 14 Jahrhunderten den wahren Glauben gefunden, und von Afrika aus als ein glänzendes Licht in der Kirche geleuchtet, dessen Gebeine aber durch eine sonderbare Fügung wieder in Oberitalien Ruhe und Verehrung gefunden. Wie kleinlich und verächtlich erscheint dieser Feier gegenüber das s. g. Ultramontanitätssystem d. h. die Meinung, welche sich einige Zeit geltend zu machen wufte, die Kirche jedes Landes müsse sich innert den Landesgrenzen absperrn, namentlich die deutsche Nationalkirche dürfe sich für die allein gute, ächte und wohl disziplinierte halten, die Gesamtkirche dagegen verachten, — ein System, das freilich so ziemlich außer Kredit gekommen ist, auf das sich aber die s. g. liberalen Theologen in ihrer Einfalt noch immer etwas zu Gut thun.

So oft blickte der eifrige Bischof von Algier bei seiner harten Arbeit im Weinberge des Herrn nach Oberitalien

hinüber, wo die Gebeine dessen ruhten, der ihm auf dem gleichen Wege vorgegangen. Als er aber im J. 1839 auf der Diözesanvisitation unter den Ruinen des Spitals stand, welchen Augustin zu Hippo errichtet, schrieb er unverzüglich an die französischen Bischöfe, um mit ihrer Beihülfe den großen Augustin in Afrika wieder zu ehren, brachte im Frühjahr 1839 zu Ostia das hl. Opfer dar, wo die hl. Monika in den Armen ihres Sohnes entschlafen, eilte unverzüglich zum hochw. Bischof Tosi in Pavia, machte mit ihm die Osterfeier und wollte darauf die Reliquien des hl. Augustin sehen, von welchen der Erzbischof von Canterbury i. J. 1022 einen Theil mit sich nach England genommen, die aber seither sorgfältig bewahrt, vom jetzigen Bischof von Pavia in eine eigens hiesfür errichtete Kapelle der Kathedrale gebracht und wohl verwahrt wurden. Am Charfreitag wurde dem Bischof von Algier im Beisein des Bischofs, eines Kapitulars und des Podesta von Pavia die hl. Reliquie gezeigt. Nach innigem Gebet zog Mons. Dupuch den Ring von seinem Finger und legte ihn auf den Reliquienkasten als Zeichen der künftigen Einheit der Kirchen von Pavia und Hippo; der Wunsch aber, einen Theil der Reliquien zu erhalten, konnte nicht erfüllt werden, weil Papst Benedikt XIII. auf die Wegnahme auch nur eines Theiles die Strafe der Exkommunikation gesetzt hatte. In der nächsten Nacht wachte der Bischof von Algier am Grabe des Heiligen und schrieb von da aus einen Hirtenbrief an seine Diözesanen, verreiste über Mailand,

wo er die Kirche des hl. Ambrosius und die nahe Kapelle besuchte, wo Augustin die hl. Taufe empfangen hatte. Inzwischen richtete Mons. Dupuch die nöthigen Bittgesuche an den hl. Stuhl, an den Bischof, das Domkapitel und den Stadtrat von Pavia, um die gewünschten Reliquien zu erhalten, und erschien auf erhaltene Zusage zu Anfang des verflossenen Oktobers mit vier Geistlichen aus Algier zur Abholung der bewilligten Reliquie.

Mit einer heiligen Ungeduld beehrte Mons. Dupuch die Erfüllung seines Wunsches. In feierlicher Prozession wurde die hl. Reliquie aus dem Grabe enthoben, in die bischöfliche Kapelle übertragen, am Sonntag darauf öffentlich zur Verehrung ausgesetzt, das Gebet der Gläubigen nachgesucht, endlich im Beisein aller geistlichen und weltlichen Behörden in die Kirche zurückgetragen, ein feierliches Amt in der gedrängt vollen Kirche unter ausgefertigter hl. Reliquie gehalten, damit der Segen erteilt, selbe von Geistlichen aus Algier und Pavia an die Pforten des Tempels getragen, wo Mons. Dupuch in begeisterter Rede dem Bischof, der Geistlichkeit und den Behörden von Pavia dankte, einen Domherrn nach dem andern umarmte, ihnen den Abschiedsfuß gab und unter dem Staunen der Volksmenge nach Mailand abreiste.

Zu Mailand war sein erstes Geschäft, die Reliquie des hl. Augustin auf dem Altare niederzulegen, welcher die Asche des hl. Ambrosius deckt. Die Geistlichkeit war ihm mit brennenden Kerzen und Rauchwerk entgegengezogen und geleitete die hl. Reliquie unter Gesang in die Kirche. Ein rührender Gedanke: der unmittelbare Nachfolger des hl. Augustin erscheint mit dessen Reliquie am Grabe des hl. Ambrosius, am Altare, wo vielleicht beide Heiligen einst Thränen der Freude geweint. „Unmöglich wäre, sagt der Amico *«att.»*, das Antlitz des Mons. Dupuch zu zeichnen, der da am Altar kniete, den Blick auf seinen hl. Schatz geheftet, während der Klerus die Litanei sang; er fieng an zu zittern und zu beben bei der dreimaligen Anrufung des hl. Augustin und des hl. Ambros, senkte sein Angesicht mit den Händen bedeckt auf das Galditorium. Abends war er wieder am Altare, gönnte sich nur wenige Ruhe und kniete vor Tagesanbruch wieder in der Kirche, hörte mehrere hl. Messen, las zuletzt selbst die hl. Messe und war einige Stunden vor der Abreise wieder daselbst. Unter Gesang und dem Geleit der Geistlichkeit geschah die Abreise. Die hl. Reliquie ward von einem Domherrn von Algier und einem von Mailand getragen. Das Andenken dieser Feier soll zu Mailand ein Denkstein der Nachwelt erhalten.

Mit ähnlicher Feier geschah die Reise durch das Königreich Sardinien, wo Geistlichkeit und Volk in Erhebung der Feier wetteiferte. In Frankreich gewärtigten sechs Bischöfe der Ankunft der hl. Reliquie und geleiteten sie nach

Afrika. Der Bischof von Chalons richtete bei seiner Heimkehr einen Hirtenbrief an seine Diözesanen, worin er ihnen freudevoll von seiner Wallfahrt nach Algier Bericht erstattet. Zwei Schiffe, sagt er, waren erfordert, uns mit der „Colonie der barmherzigen Schwestern“ und der „Brüder des hl. Johannes von Gott“ nach Algier zu führen. Hell leuchtete uns die Sonne, glücklich fuhren wir im günstigen Winde. Wir wollten auf Sardinien landen, das Grab zu ehren, wo die Reliquien des Heiligen gelegen hatten; aber die Zeit erlaubte es nicht. Mit Geschick richteten die Schiffsleute einen Altar auf, die Vesper wurde feierlich gesungen, woran alle Schiffsleute Theil nahmen, der Segen wurde über Frankreich, Afrika und über Sardinien gegeben, an dem wir gerade vorbeifuhren. Diese Handlung machte großen Eindruck. Himmel und Meer reden laut zu des Menschen Herzen, und auch hier bewährte sich, was man tausendmal gesagt hat, daß die Schiffsleute fromm seien.

Nach drei Tagen glücklicher Fahrt standen wir im Angesicht von Afrika und sahen mit Freuden die Minarets, Küsten und Felsen von Bona. Jetzt wurde es lebhafter; Araber, Mohren und Europäer drängten sich in unermesslicher Menge an uns heran, die uns mit Ungeduld am Ufer erwarteten. In langer Reihe von Kähnen und Schaluppen fuhren wir prozessionsweise unter Psalmgesang in den Hafen von Bona. Die Bischöfe in ihren Ornatn schlossen den Zug. Wir traten mit der hl. Reliquie ans Ufer, das Land auf unsere Weise zu erobern und den christlichen Glauben, der hier einst so herrlich geblüht, wieder zu pflanzen. Von Gottes Hülfe und durch die Fürbitte des hl. Augustin hoffen wir ihn wieder aufleben zu sehen.

Wir wurden sehr gut empfangen, ein Altar wurde auf dem Platze der Stadt Bona aufgerichtet, mit Blumen und Laubwerk geschmückt; denn wir fanden da im November die Fülle des Frühlings entfaltet; die Kirche, eine dunkle ehemalige Moschee, hätte die Leute nicht fassen können. Es war eine drückende Hitze, aber unsere Herzen waren nicht weniger warm; denn wer könnte da kalt bleiben? Wie schön war der Tag, wo die köstliche Reliquie nach dem eine halbe Stunde entfernten Hippo übertragen wurde! Ebene, Hügel und Berge wiederhallten von unserm Gesang. Hippo hat von seiner frühern Pracht fast keine Spuren mehr; aber diesmal schien es durch die Menge der Zuströmenden neu aufzuleben. Wie sich der große Zug der Geistlichkeit, des Volkes und der Behörden Hippo näherte, wurden neue Gesänge angestimmt. Eine große Zahl Araber war von der Ebene und Wüste hergekommen, alle Abhänge waren mit Zuschauern besetzt, auf den Bäumen sah man schöne Turbane, Kinder strömten in Haufen herbei; Gesang, Gebet, der Ausdruck der Freude ließ sich

überall vernehmen. Der Erzbischof von Bourdeaux hielt das Hochamt und eine Predigt. Es wäre mir nicht möglich, die hl. Freude zu schildern, die wir da empfunden.

In den Ruinen eines ehemaligen öffentlichen Gebäudes, ehrwürdig durch sein Alter und groß in seinen Massen, reichte uns General Randon Erfrischung. Das Gebäude war jetzt von Gemüld und den Hyänen gesäubert, die sonst hieher auf Besuch kommen. 1400 Jahren haben diese Ruinen getrocknet und werden ihnen noch lange trocken.

Am gleichen Tage sandte der Buchhändler Gaume von Paris eine vollständige Sammlung der von ihm gedruckten Werke des hl. Augustin; sie wird mit in sein Grab gelegt. Wir machten auch bei einigen hier zerstreuten arabischen Stämmen einen Besuch. Wir wurden gut empfangen; die Häuptlinge kamen uns bis an die Grenzen entgegen. Worte des Friedens und der Liebe wurden gewechselt. Sie wurden erbaut von der Begrüßung: „Wir bringen euch den Segen des Himmels, der kostbarer ist als Gold.“ In hölzernen Geschirren wurde uns Milch dargeboten; wie tranken nach Landesfitt. Alles war sehr einfach unter den Zelten; die Hunde, welche den Eingang bewachten und mitten in der Familie lebten, ließen sich fast nicht zum Schweigen bringen. Ein neugeborenes Kind lag auf Korkholzrinde; um uns ganz vorzüglich zu ehren, hatte man für uns Teppiche von Kameelhaaren ausgebreitet. Aber etwas fehlte, den Empfang liebevoll zu machen: hätten diese Menschen wie die Sitten, so den Glauben der Patriarchen beibehalten, so wären sie jetzt Christen, nun aber sind sie Muhamedaner! Wir wollen hoffen, der hl. Augustin werde den Glauben in diesen Ländern erwecken.

Endlich verließen wir diese Gegend unter rührendem Abschied der Menge, die uns auf Schiffen fortgeleitete oder vom Ufer aus begrüßte; wir verloren Bona bald aus den Augen und schifften 100 Stunden (Vieues) längs den Gebirgen, welche Afrika zum Schutz, den wilden Kabilen zum Aufenthalt dienen, die da frei, aber fast immer im Krieg leben. Wehe dem Fremden, der an diese unwirthbaren Küsten verschlagen wird; denn die Weiber sind hier noch wilder als die wilden Männer und die Löwen. Wie viele Menschen, die Gott noch nicht kennen! Und doch läßt er seine Sonne über Alle aufgehen; sollte er nicht auch bei Allen Dank finden?

Endlich nach zwei Tagen landeten wir in Algier, der Stadt, wo die Seeräuber so viele Thränen und Blut fließen machten. Welches Gemisch von Menschen und Sitten! Heute währt noch der Ramadan (muhamedanische Fastenmonat); alle Gesichter sind bleich und abgezehrt; morgen geht er zu Ende. Dies wird mit Kanonenschüssen angezeigt, und welche ausgelassene Freude folgt jetzt! Thun wir aber vernünftiger vor Beginn der Fasten mit unsern Mas-

keraden? Ueberall wird Gott beleidigt (das ist das Schmerzlichste), auch in Algier, wo der Sonntag von vielen nicht besser gehalten wird als in Frankreich. Der Einzug der Bischöfe war sehr feierlich; wir lasen die hl. Messe in einer Moschee, die noch mit Sprüchen aus dem Koran (die aber nichts Anstößiges hatten) überschrieben war. Wie freudig sangen wir das Kyrie, Gloria etc.! Gott sei gepriesen! Mögen alle Moscheen sich in Tempel des wahren Gottes verwandeln, ganz Afrika dem wahren Gott dienen! Das ist, was wir wünschen.

Des andern Tages machten wir uns auf den Weg, die ganze Strecke gegen den Atlas zu besuchen, den unsere Armee erobert hat. Zu Draviah legten wir den Grundstein einer Kirche, zu Blidah consecrirten wir eine Moschee, welche bald eine große Pfarrkirche sein wird. Unsere Besuche in den Spitälern, in den Militärstationen, in den Dörfern der Ebene Mitidja war für Alle ermutigend. Gott segne alle Bemühungen für Algeriens Colonisation!

Auf der Rückreise wurden wir vom Sturm überfallen und mußten zu Palma, der Hauptstadt der spanischen Insel Majorca, anlanden. Die dortige Geistlichkeit nahm uns freudig auf, beeiferte sich, uns Alles zu zeigen, was auf der Insel sehenswerth ist, namentlich einige religiöse Missionshäuser, die man fortbestehen ließ, die früher reich waren und jetzt von Almosen leben. Als ich vor dem Altar kniete, wo die Reliquien des hl. Alphons Rodriguez liegen, welchen Papst Leo XII. heilig gesprochen, betete ich zum Diener Gottes, er möge mir die Gnade erwirken, seine Tugenden, besonders aber seine Geduld und musterhafte Demuth nachzuahmen; denn er war bekanntlich gemeiner Bruder Portner im Jesuitenkloster zu Palma, und ist in diesem gemeinen Dienst ein Heiliger des Himmels geworden. Heiligen wir uns mit Gottes Hülfe in unserm Amte! Wir besuchten die Bischöfe von Palma und Calahorra, welcher letztere hier in Verbannung und Verfolgung lebt. Wir verehrten in ihnen Bekenner des Glaubens, baten sie um ihren Segen; sie sträubten sich aus Demuth, und als sie es thaten, baten sie auch um unsern Segen. Die bischöfliche Würde ist durch den Bischof von Palma so in Ehren, daß man uns beim Austritt aus der Kirche Beweise der Verehrung gab, über die wir errötheten. Die dasige, wie überhaupt die Gesamtgeistlichkeit Spaniens trägt das harte Schicksal der Verfolgung mit großer Geduld und Ergebenheit; voll Glauben und Muth begreift sie das Wort, welches wir wiederholt in Erinnerung brachten: *Pressuram habebitis in mundo, sed confidite etc.*

So fallen denn in der Kirche die Grenzscheiden der Länder; Völker, die durch politische Stellung in Eifersucht und Spannung leben, werden in der großen Familie der heiligen Kirche durch das Band der Religion Brüder —

wahrlich in unserer Zeit so sehr als in jeder andern ein befehlender Gedanke.

Cirkulare des hochw. bischöfl. Commissariats an sämtliche Dekane des Kantons Luzern.

Da dem hochwürdigsten Bischöfe die Broschüre, betitelt: „Missionspredigten der ehrw. Väter aus der Gesellschaft Jesu, gehalten in der Pfarrkirche zu Sursee vom 1. bis 10. Jänner 1842. Luzern gedruckt bei U. Petermann, 1842“ — denunciirt worden ist, so findet sich Hochderselbe nach reifer Kenntnissnahme und Beurtheilung der Sache genöthigt, die Hochw. Dekanate in Kenntniss zu setzen, daß Er vor dieser Broschüre, welche nicht nur die gehaltenen Predigten verstümmelt oder nach Willkür abkürzt, und das Gepredigte durch Zerreißen und läppisches, ja sinnloses Wiederzusammenflicken entstellt, sondern auch thörichte, irrige und sogar Glauben und Sittlichkeit verlegendende Aeußerungen den Predigern aufbürdet, pflichtgemäß gewarnt haben wolle.

Indem ich Ihnen dieses als Vorsteher des Dekanats N. mittheile, zeichne ic.

Luzern, den 24. Nov. 1842.

S. Waldis, bischöfl. Commiss.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Wir haben allerneuest in einem citramontanischen geistlichen Blatte mit unverkennbarer Schadenfreude die Hoffnung ausgesprochen gesehen, die Jesuitenmissionäre seien durch den Druck ihrer Missionspredigten aus dem Sattel gehoben d. h. ihre Bemühungen für Bekehrung der Sünder seien dadurch vereitelt, das Volk habe die Predigten zum Lesen in der Hand und werde die Missionen nicht mehr anhören. Sonderbar genug ist der „Eidgenosse“ von Luzern das erste Blatt, welches uns die Kunde bringt, die erwähnten Predigten seien von kompetenter kirchlicher Behörde als entstellt und verstümmelt gebrandmarkt und der hochw. Diözesanbischof wolle pflichtgemäß davor gewarnt haben. Hievon hatte sich übrigens das Volk bereits überzeugt, indem man solche bemerkte, welche die gedruckten Predigten bei der Mission in N. mit in die Kirche nahmen, andere zu Hause nachsahen und verglichen und durch die Vergleichung die Unrichtigkeit des Gedruckten erkannten. Das aus dem Sattel heben hat aber nicht seine Richtigkeit. Wir wollen hiefür nicht die seitherige Aeußerung eines Pfarrers anführen, welcher — ganz gegen die W. Jesuiten gestimmt

— ihnen doch nach Anhörung ihrer Mission das rühmlichste Zeugniß gab, sondern nur einiges Wenige aus der jüngst stattgehabten Mission in der Pfarrei Entlebuch. Von daher schreibt ein anwesender Priester:

Auch hier hat die Mission unsäglich viel Gutes gewirkt. Häufig hat das Volk während der Predigten unaufhörlich geweint und geschluchzt. Söhne, die Jahre lang mit ihren Aeltern in Feindschaft gelebt, baten die Aeltern aufs demüthigste um Verzeihung, söhnten sich auf den Knien mit ihnen aus. Eben so verhält es sich in andern Beziehungen, z. B. in Meidung nächtlicher Zusammenkünfte, Saufgelage und Branntweinschenken; Hausväter und Hausmütter standen zusammen und gelobten ihrem Pfarrer feierlich, künftig bessere Zucht und Ordnung mit ihren Kindern zu haben. Die Beichtväter (beiläufig 10) waren von Morgens 4—8, und Abends von 4—8 Uhr im Beichtstuhl, und bisweilen noch weit länger, z. B. am Mittwoch bis gegen 12 Uhr Vormittag, und dies dauerte so fort bis Donnerstag, wo die W. Missionäre abreisen wollten. Wie beschwerlich auch das fortgesetzte Beicht hören war, eben so trostvoll war es auch, indem Viele bekanneten, sie haben nie recht gebeichtet, und wären in diesem Zustande verhärtet geblieben, wenn sie nicht erschüttert worden wären. Viele zerflossen in Thränen, daß sie kaum sprechen konnten, Alle aber waren nach einer aufrichtigen Beicht so getröstet und glücklich, daß sie kaum Worte finden konnten, ihre Ruhe und Zufriedenheit auszusprechen, und nun theuer und heilig versprachen sich zu bessern. Wie herzlich doch die Leute dem Beichtvater dankten, gleich als hätte man ihnen das Leben gerettet. Am Donnerstag war die Kirche schon Morgens 4 Uhr ganz angefüllt, und als der Wagen vor dem Pfarrhause stand, in welchem die W. Missionäre Morgens 9 Uhr abfuhren, drängte sich das Volk wehmüthig um denselben, seinen Gutherigern das letzte Lebewohl zu sagen. Das war ein zu Thränen rührender Auftritt. Das Volk drängte sich in erstaunlicher Menge vor den Pfarrhof bis in den Gang des Hauses. Als die W. Missionäre in den Wagen steigen wollten, streckten ihnen Alle die Hände entgegen und stiegen laut zu weinen an, drängten sich an den Wagen, um zu danken, so daß man wehren mußte, wie man konnte, um Unglück zu verhüten. Es war, als nehme man den guten Leuten ihren Vater aus ihrer Mitte hinweg — eine Szene, die auch den Härtesten rühren mußte. Wo die W. Missionäre durchfuhren, kamen die Leute überall zu den Fenstern und vor die Häuser, streckten ihnen die Hände, dankten ihnen oder knieten nieder und flehten um ihren Segen. Leute der Nachbargemeinden kennen keinen sehnlicheren Wunsch, als wo möglich die Mission auch in ihrer Pfarrkirche zu erhalten. So ist denn Gottes Segen unverkennbar mit dem guten Werk, die Bosheit wird daran zu Schanden.

St. Gallen. Aus dem Gutachten des kath. Erziehungs Rathes über Dr. Henne's Entfernung muß man neuerdings erkennen, wie äußerst schwer es hält, einen schlechten Lehrer zu entfernen. Jahre lang hatte derselbe mit Wissen der Behörde sein Unwesen getrieben und einen wissenschaftlich und prinzipiell höchst schlechten Unterricht fortsetzen können; Hr. Wurst dagegen, welcher mehr leistete, als gewünscht werden durfte, wurde leicht verdrängt. — Den Schullehrern wurde vom Erziehungs Rath eine Instruktion ertheilt, wie sie sich in der Schule und Kirche, in amtlicher und nichtamtlicher Stellung zu verhalten haben.

Thurgau. Dem Kloster Kalchrain wurde ein abgedankter reformirter Schullehrer als Verwalter aufgehafset. Der Verwalter des Klosters Fischingen verkaufte an einen Liebbling einen Klosterhof für 5800 Gl., von welchem der Käufer später in der Noth ein Stück für 3000 Gl. verkaufte, und den noch übrigen Theil des Hofes schätzte und garantierte der eidlich bestellte Gemeinderath für 19,000 Gl. — In Nr. 50 des südd. k. Kirchbl. lesen wir eine Berichtigung, worin zu unserm Staunen gesagt wird, dieselbe sei gegen die Beschuldigungen des genannten Blattes und der schw. Kirchenzeitung „betreffend des Klosters Kreuzlingen“ gerichtet. Die Schweiz. K.-Ztg. hat gegen das Kloster Kreuzlingen mit keinem Worte eine Anschuldigung ausgesprochen; wir finden hiefür die Zeit nicht geeignet, wünschen vielmehr noch bessere Erwidern auf Anschuldigungen der Klöster, als die erwähnte ist. Es war in Nr. 46 dieses Blattes nur von dem Lehrerseminar und von seinem Undank gegen die Wohlthat des Klosters die Rede.

— Von hier wird in Aussicht gestellt, daß die Regierung jetzt den Muth nicht habe zu thun, was Aargau an den Klöstern gethan; die Anerbietungen der Klöster aber will man nicht annehmen, denn die Arbeitsschulen in den Frauenklöstern könnten leicht die Neigung zum Klosterstand wecken, desgleichen sei es auch mit den anerbötenen Schulen in den männlichen Klöstern; das müsse aber ganz besonders verhütet werden, daß die Neigung zum klösterlichen Leben nicht Nahrung bekomme; der Tagsatzung habe der Kanton, um Einmischung zu hindern, die Erlassung eines Novizengesetzes versprochen; wolle man nicht Skandal machen, müsse man das Novizengesetz zur Hand nehmen; es sei also kein anderes Mittel, als den Eintritt in die Klöster durch ein Novizengesetz an solche Bedingungen zu knüpfen, welche zu erfüllen fast unmöglich sei, und fordere von ihnen große Geldbeiträge für eine Kantonschule. Weil der Kl. Rath das Novizengesetz noch nicht vorgelegt hat, beantragte Hr. Ammann am 19. d. im Gr. Rath, den Kl. Rath einzuladen, den Entwurf des Novizengesetzes noch im Laufe der Woche dem Gr. Rath vorzulegen.

Aargau. Den 12. d. versammelte sich der Gr. Rath. Ihm wurde die Rechnung für das Kloster Muri für 1838 vorgelegt, mit einem Rückschlag von 16,000 Fr. Die Nonnen des Klosters Fahr, welche die verheißene Pension reklamirten, wurden abgewiesen, weil Aargau nicht alles Vermögen Fahr's habe einziehen können, einiges an seinen rechtmäßigen Eigenthümer (das Kloster Einsiedeln) gefallen sei. Endlich wurde noch beschlossen, aus dem Vermögen und im Gebäude des Klosters Muri eine Bezirksschule als Staatsanstalt zu gründen, und mehrere Klostergutsverkäufe bestätigt. Gegen dreißig Grofräthe erhoben sich gegen die zwei letztern Punkte und beantragten geradezu die Wiederherstellung der aufgehobenen Klöster, mit Reform im Einverständnis der kirchlichen Behörde. Es war eben nicht schwer vorzusehen, daß solche Anträge (wie es wirklich geschah), mit Hohngelächter werden aufgenommen werden. Ist es der Uebermacht gelungen, die Klöster zu zerstören, so wollen wir die Möglichkeit nicht in Abrede stellen, ihre Trümmer noch weiter auseinander zu werfen, so daß sie sich nicht mehr zusammensinden lassen. Daß aber das in der grellsten Weise verübte Unrecht sich am Staate rächen werde, dessen haben wir die Ueberzeugung, weil die moralische Weltordnung im Aargau nicht ihre Schranke finden wird. An Herrn Schleuniger scheint der katholische Kantonstheil das Organ gefunden zu haben zur Vertretung seiner verletzten gerechten Sache. Nachdrücklich zeichnete Hr. Schleuniger die Nachteile der Klosteraufhebung: zwei Jahre wurden ohne Vortheil für diesen Gegenstand verzehret, das Herz des Volkes wurde dadurch tief verwundet, die beabsichtigte Kultur nicht gefördert, im Kirchlichen kein Fortschritt gemacht, die Confessionen nicht geeint, sondern gegen einander aufgereizt; durch Herstellung der Klöster gewänne man mehr als eine bloße Bezirksschule: ein Gymnasium in Muri, ein Lehrerseminar in Wettingen, eine Taubstummenanstalt in Hermettschwyl, ein Institut für Badarme in Maria Krönung — reelle Vortheile nebst Aufhebung der schweren Folgen der Klosteraufhebung. Beharrliche Gerechtigkeit wird mit Gottes Hülfe siegen. Vielleicht mußten die Klöster das Samenkorn werden, welches die Vorsehung in die Furche der Zeit legte, damit dem Aargau eine bessere Zukunft werde. Wie dies kommen möge, wird uns kein Prophet enthüllen, aber das Hohngelächter wird zu Schanden werden.

Basel. Ueber die Leistungen der Baseler-Missionsgesellschaft schreibt der Stuttgarter-Beobachter Nr. 222. des I. J.: „Die Missionsgesellschaft in Basel, deren christliches Streben die Anerkennung aller Rechtschaffenen verdient, legt in einer mit viel Eifer verbreiteten Schrift die Resultate ihrer Wirksamkeit dar und zeigt, daß, wenn die Beiträge sich nicht vergrößern, in den nächsten Jahren ein

Deficit von ungefähr 30,000 fl. sich herausstellen müsse. Es ist schmerzlich, zu sehen, wie durch so große Opfer an Geld und Menschenleben so wenig ausgerichtet wird, wie nach jahrelangem eifrigem Bemühen oft kaum acht bis zwanzig Heiden sich haben taufen lassen. Wie oft auf Einer Station fast eben so viele Missionäre eine Beute des Todes werden als sich Heiden taufen lassen. Fast wie eine Ironie will es klingen, wenn S. 78 genannter Schrift es als ein Wunder Gottes dargestellt wird, daß achtzehn Missionäre mit zwei Frauen, unterstützt von neun Katechisten, es in sieben Jahren dahin gebracht haben, daß die Christengemeinde, die Kinder und Taufbewerber mit eingeschlossen, gegen zweihundert Mitglieder zähle; ein Verhältniß, worauf jährlich von einer für das Reich Gottes arbeitenden Person nicht einmal ein Heide bekehrt worden wäre. Das ist in der That kein Wunder, es wäre denn in einem andern, als in dem vom Verfasser gemeinten Sinn. Bedenklich sind die großen Opfer, welche die Gesellschaft für die Neubekehrten zu bringen hat. Auf S. 104 lesen wir, daß man den Bekehrten Hütten bauen, zu Ackerbau u. s. w. nachhelfen, ihnen Schulen errichten, Gehalte für die Schullehrer aussetzen müsse. — Das scheint viel gefordert, und wir sind der Meinung, daß, wenn die Bekehrten auch wirklich Bekehrte seien, sie in sich selbst die Kraft finden werden, alle diese Bedürfnisse zu befriedigen oder sich zu begnügen mit dem, was da ist. — Ist unter diesen Neubekehrten ein wirklich geistig Erweckter, nun so wird, so muß es ihn treiben und drängen, das, was ihn selig macht, auch andern mitzutheilen, und was er umsonst empfangen hat, umsonst wieder zu geben. Warum gehen doch die Leute nicht hinaus unter ihr Volk und predigen mit Gefahr und Aufopferung ihres Lebens Jesum Christum den Gekreuzigten? Seine Jünger sandte der Herr ohne Beutel, ohne Tasche, ohne Schuhe, und Paulus sagt ausdrücklich: Gold und Silber habe ich nicht! — Legt man vielleicht nicht zu viel Werth auf das Gold? Wäre es nicht besser, wenn die Glaubensboten, sowie einst Schlatter, der als Knecht unter den Nogai-Tartaren lebte, hinausgingen und unter dem Heidenvolke ihr Licht leuchten ließen, den Griechen Griechen würden, wie dies Paulus von sich sagt, als daß sie sogleich Häuser, Schulen u. s. w. errichten und ein Aufsehen erregen, ehe die Zeit dazu gekommen ist. Der Saame muß eine Zeitlang in der Stille der Erde verborgen sein, ehe er gedeihen kann; so sollte nach unserm Gefühl die Bekehrung in der Stille des Familienlebens den Anfang nehmen, und nicht gleich Stationen errichtet werden, die dann gar oft wieder eingehen müssen. Ist bei der Unterstützung, die man den Getauften angedeihen läßt, nicht große Gefahr vorhanden, daß Eigennuz, Bequemlichkeit u. eine große Rolle spiele? Man versuche es nur bei

uns, ob nicht in jeder Christengemeinde Leute sich finden, die um Haus und Hof, Acker, Vieh, Geld und Gut jeden beliebigen Glauben annehmen?!"

Baad. An die neu zu erbauende katholische Kirche zu Morges hat die Königin der Franzosen 100 Fr. übersendet.

Frankreich. Am 8. d. wurde zu St. Malo in der Diözese Rennes die Brigg „Maria Joseph“ vom Bischof der Marquesasinseln feierlichst benediziert. Dies ist das erste Missionschiff, das in diese Gegenden abfährt; es führt den Bischof nebst zwölf Missionären für die Sandwichinseln, zwölf barmherzige Schwestern für Peru und mehrere Arbeiter der Bruderschaft des hl. Joseph zur Förderung der Civilisation in Ozeanien mit sich. In der Flagge führt es das rothe Kreuz, die Namen Maria und Joseph und die dreifache päpstliche Krone. — Aus Plombières schreibt man über die dortige wunderbare Heilung des Mädchens, wovon wir sehtin gesprochen, seither staune alles Volk. Am siebenten Tage stand sie auf, arbeitete und gieng wie jede andere Person, aß eine rohe Kost; da sie sieben Jahre lang nicht mehr aus dem Bette gegangen, hatte ihre arme Schwester ihre Kleider für ihre Kindlein verwendet. Die Mädchen der Congregation kleideten sie am Sonntag den 27. v. M. weiß und blau; sie erschien in der Kirche schön wie ein Engel, selbst der Pfarrer glaubte in ihrem Wesen etwas höheres wahrzunehmen. Es wurde ihr das Muttergottesbild in die Arme gelegt und sie trug es um die Kirche, während die Geistlichkeit das Ave maris sang, die Gemeinde ihr mit brennenden Kerzen folgte. Dies Alles wirkte auf sie sehr stark. Leute aus weiter Ferne waren herbeigekommen, die Stadt feierte ein Fest, woran Alles Theil nahm.

— Das Centralcomité des hl. Landes und Syriens hat seinen ersten Jahresbericht veröffentlicht. Es hatte sein Entstehen am 5. Juli 1841 und wurde durch den Umstand veranlaßt, daß Frankreich durch den Vertrag vom 15. Juli in der Levant seinen Einfluß gänzlich eingebüßt. Nachdem das Comité sich so gebildet, suchte es für seine Arbeiten den Segen der Geistlichkeit nach, machte die Bischöfe mit seinem Zwecke bekannt, worauf über 40 Erzbischöfe und Bischöfe dem Unternehmen beitraten. 13,072 Fr. wurden zu diesem Zwecke gesammelt; davon wurden 6000 Fr. den Wächtern des hl. Grabes, 312 Fr. für Ausbesserung zweier geschenkten Gemälde, 1000 Fr. zur Unterstützung der durch die Drusen beschädigten Christen am Libanon, 300 Fr. zu einem Denkmal für die am Karmel 1799 gefallenen Franzosen, 500 Fr. für die Christen in Syrien verwendet. Der Zweck ist ein zweifacher, ein religiöser: die Katholiken in Palästina und Syrien zu beschützen, das hl. Grab und die hl. Stätten gegen die Angriffe und die Proselytenmacherei der Schismatiker und Protestanten und der Ungläubigen zu vertheidigen, die Kirchen und Klöster auf-

zurichten und zu erhalten; der andere ist ein mehr politischer: den Einfluß Frankreichs daselbst zu behaupten, durch französische Wohlthätigkeit und Schulen der Missionäre und barmherzigen Schwestern den Einfluß zu gewinnen, welchen die Franzosen früher durch Waffengewalt hier erlangt hatten.

— Im Dorf Senneville suchten im J. 1837 einige wenige Ungläubige den Unfug Chatels in das ruhige Dorf zu verpflanzen, aber das kleine Häuflein mußte sich bald auflösen. Nun beriefen ebendieselben einen protestantischen Propagandisten und wollten einen öffentlichen Cultus ausüben, das Gericht aber löste den Conventikel auf. — Zu Sourcoing hielten zwei Missionspriester einer Bevölkerung von beiläufig 20,000 Einwohnern ein Mission; 18,000 Personen empfangen die hl. Communion — ein thatsächlicher Beweis, daß der Glaube in diesem Volke noch nicht so erstorben ist, wie man oft behauptet. — Die gering bezahlte Geistlichkeit der Diözese Dijon stiftete ganz aus eigenen Mitteln ein Knabenseminar. Ein schönes Beispiel, der Nachahmung würdig. — Zu Ferolles bei Evreux hat eine wohlthätige Fräulein ein Schloß sammt Gut gekauft und zu einem Kloster für vierzig Nonnen eingerichtet.

Baiern. Der König hat für den Kölnerdom ein gemaltes Fenster nach dem Muster der Glasmalereien in der Marienhilfskirche zu München verfertigen lassen. — Für die Eidesabnahme bei Gerichten wurde ein eigenes Lokal vorgeschrieben. In Preußen wurde schon früher ein eigenes Lokal hiesfür in den Gerichtshäusern hergerichtet, um der so leicht einreisenden Laubeit bei der Eidesleistung vorzubeugen.

— Am 8. d. wurde das Fest des St. Georgsritterordens mit außerordentlicher Feier begangen. Unter denen, welche dies Jahr in den Orden aufgenommen wurden, befindet sich der hochw. Bischof von Eichstädt, Hr. Graf von Reischach. Der Orden hat einen vorzugsweise religiösen Charakter. Jedes Mitglied gelobt eidlich, die Religion im Nothfalle mit seinem Leben zu vertheidigen, für ihre Ausbreitung in Deutschland thätig zu sein.

Deutschland. Der Bischof von Limburg Dr. Peter Joseph Blum hat unterm 8. November an seinen Klerus die beiden ersten Erlasse ergehen lassen. Im ersten fordert er denselben zum häufigen Erscheinen im Beichtstuhle auf, und erneuert die Vorschrift, gemäß welcher die Seelsorger an den Sonn- und Festtagen und deren Vorabenden im Beichtstuhle erscheinen sollen. Im zweiten verordnet derselbe, daß an den Samstagabenden eine Andacht zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria (Salve) in allen Pfarreien der Diözese, wo dieselbe von frühern Zeiten her noch besteht, erhalten, und wo sie abgekommen ist oder noch nicht stattgefunden hat, mit dem neuen Kirchenjahre eingeführt

werde. Zugleich wird angegeben, welche Einrichtung diese Andacht erhalten soll. Wir können uns freuen, einen Oberhirten zu besitzen, der seine Laufbahn damit beginnt, daß er zuerst den frommen Sinn seiner Diöcesanen zu beleben sucht.

England. In Irland und England breitet sich der lebendige Rosenkranz aus. Die zu Dublin gehaltene Synode von Bischöfen hat einen geeigneten Gelehrten beauftragt, eine irländische Uebersetzung der Bibel zu veranstalten.

— Der protest. Marquis v. Sligo hat den Schwestern von der Barmherzigkeit zu Westport Grund und Boden zur Erbauung eines geräumigen Klosters geschenkt, und seine Gemahlin hat einen Theil des Baues auf ihre Rechnung übernommen.

Holland. Das Plazetgesetz hat eine ganz andere Gestalt bekommen, als es anfänglich hatte. Es lautet jetzt: „Geistliche, die ohne Erlaubniß der Regierung Bullen, Breve, Beschlüsse oder andere Akten von einer ausländischen geistlichen Obrigkeit verbreiten oder bekannt machen, worin andere als geistliche Gegenstände behandelt oder Lehren ausgesprochen werden, die mit dem Grundgesetze und den Gesetzen über Sicherheit und Ruhe des Staates streitig sind, sollen mit 1 bis 5 Jahre Gefängniß und mit einer Geldbuße von 100 bis 1000 Gulden, zusammen oder gesondert, bestraft werden.“

Spanien. Der edle Bischof der canarischen Inseln ist aus seiner Diözese nun ebensfalls herausgerissen. Sevilla ist ihm als Verbannungsort angewiesen. — Zu Barcelona geschah ein in seinen Folgen höchst trauriger Aufstand. Die Geistlichkeit wird beschuldigt, sie habe Sturm geläutet. Dagegen hat der Bischof und seine Geistlichkeit die gemessenste ruhige Haltung angenommen, die Benefiziten der Kirche st. Just sich in ihre Häuser eingeschlossen, weil die Kathedrale so verschlossen war, daß die Insurgenten nicht eindringen konnten, schlugen sie von einem nahen Kloster aus eine Brücke, um über das Dach in die Kirche dringen und läuten zu können. Wir erwähnen dieses Umstandes, weil das Kloster Muri unter ähnlichen Verhältnissen ähnlich beschuldigt wurde.

Asien. Fünf aus Spanien vertriebene Kapuziner wurden von der Propaganda als Missionäre nach Mesopotamien geschickt. Mit Gottes Hilfe gründeten sie drei Hospizien mit Kirchen zu Orfa, Medin und Diarbekir. Eine noch größere Zahl von Missionären wird für diese Völkerschaften gewünscht, welche das Wort Gottes gelehrig aufnehmen. Die Propaganda hat der Bitte dadurch willfahren, daß sie eine Anzahl spanischer Kapuziner den erstern nachsendete. Vier Patres wurden den erstern zu Hülfe gesendet. Die österreichische Regierung übernahm die Transport-

Kosten für die einen, die französische für die andern zwei. So wird denn auch hier wieder aus der Tyrannei der spanischen Regierung Gutes, und die vertriebenen spanischen Priester, welche noch arbeiten können, sind keineswegs überflüssig. Die Propaganda hat diese Mission der spanischen Kapuziner unabhängig erklärt und den P. Joseph zum Präfekten ernannt. Es werden alle Anstalten getroffen, um katholische Schulen daselbst einzurichten und die Kirchen anständig auszustatten.

— Miguel Navarra, vormalig Franziskanermonch in Grenada, suchte nach Aufhebung der Klöster in Spanien Zuflucht in einem Franziskanerkloster zu Rom, und lernte im Kollegium der Propaganda in einem Jahre die chinesische Sprache. Im Jahre 1841 schiffte er sich nach Macao ein, von wo er einen lateinisch geschriebenen Bericht über seine Reise nach Rom übersandt hat, mit der Meldung, daß der apostolische Vikar in Macao ihn beauftragt habe, zur englischen Armee abzugehen, um den irischen Katholiken in derselben geistlichen Beistand zu leisten. Dahin war er wirklich abgegangen. Missionär, Theolog, Philosoph, Redner, Mathematiker, Astronom, talentvoll für alles, im Besitz von fünf Idiomen (d. h. wohl Mundarten des Chinesischen), zudem in der Blüthe seiner Jahre — er ist erst 33 Jahre alt — und von außerordentlichem Eifer befeelt: was läßt sich da nicht von seinen Anstrengungen für den Katholizismus in China erwarten, wo jetzt nach dem Willen der Vorsehung der Tag des Heils anzubrechen scheint.

Afrika. Der große Welttheil Afrika mag wohl seit der Zeit, wo das Licht des hl. Augustin in Nordafrika erlosch, dem Christenthum am wenigsten zugänglich gewesen sein. Der hl. Stuhl machte in neuester Zeit mehrere Versuche, das Licht des Evangeliums auch hier anzuzünden. In das Innere des Landes einzudringen, wird vielleicht noch längere Zeit nicht gelingen; die Küstenstriche dagegen haben mehrere Missionsanstalten. Die B. Kapuziner haben schon seit lange eine Niederlassung auf der Goldküste im Westen; im Norden finden sich die Franzosen mit ihrem unermüdblichen Bischof Dupuch; in Aegypten sind mehrere apostolische Präfekten verschiedener Ritus; im Süden in der englischen Besitzung Cap der guten Hoffnung steht der apostol. Präfekt Griffith und findet so reiche Ernte, daß er um Missionäre für Kaffern und Hottentoten nachsucht, wo das Evangelium noch nie ist gepredigt worden. Allerneuest wurde noch eine Mission auf der Küste Guinea errichtet und dem irländischen Prälaten Baron anvertraut, der zu Rom zum Bischof von Constantine in part. geweiht wurde. Von der Insel Bourbon, östlich von Afrika, schreibt

der Missionär Eskudé nebst Mehrern: Mir wurde die Mission der Schwarzen übertragen. Die Neger lassen in religiöser Beziehung viel Tröstliches hoffen. An zwei Orten habe ich wiederholt gepredigt und ich war sehr zufrieden. Der Unterricht geschah Abends nach Sonnenuntergang wochentlich dreimal; vor und nachher sangen sie artige Lieder, so daß Offiziere, Soldaten und andere Personen ihnen zuzuhören kamen. Ich habe mit Herrn Monnet 28 Negern einen andauernden Unterricht ertheilt. Sie empfingen in ihrer neuen Kapelle die erste heil. Communion. Ich kann nicht sagen, welches Glück ich bei diesen fast sämtlich Erwachsenen erfahren. Sie waren sämtlich weiß gekleidet und beteten so inbrünstig, daß ihre Aufseher vor Freuden weinten. Eine Menge anderer Neger waren aus ihren Hütten herbeigekommen. Sehr viele fanden die Feier so schön, daß sie sich eidlich einander das Versprechen gaben, den Religionsunterricht zu besuchen und auch die heil. Communion zu empfangen. Aber was sollen unser zwei Missionäre bei einer Bevölkerung von 18,000 Seelen ausrichten können? O könnten Sie doch neue Missionäre für die Schwarzen schicken, Sie thäten den guten Leuten einen großen Dienst, aber Missionäre, die auf sich selber stehen und nicht ihr Interesse suchen. Sie werden sich mit dem Mangel an Priestern entschuldigen. Sollte aber kein Mittel sein, solche zu finden? Ich behaupte: man kennt das gute Werk nur zu wenig; auch mich nöthigte der liebe Gott, meine Heimath aus einem andern Grunde zu verlassen, sonst wäre ich nie hieher gekommen, weil ich vorhin von dieser Mission nichts gewußt hatte; und jetzt bin ich dessen so froh und danke Gott tagtäglich dafür.

Literarische Anzeige.

So eben ist erschienen und bei Gebr. Näber zu haben:

Des seligen

Nikolaus von der Flüe

Lehrreiche und wundervolle Lebensgeschichte.

Allen frommen und biedern Eidgenossen wieder erzählt und gewidmet.

Herausgegeben von

Georg Sigrift,

Chorherrn und Stadtpfarrer in Luzern.

8. Mit 4 lithographirten Kupfern. br. 1 Fr.

Krankenbuch.

Nach der münsterschen Legende eingerichtet von Wilhelm Hüffer, Pfarrer zu Lesbon. 3. verbesserte und vermehrte Auflage. 12. 1842. br. Fr. 1, 1 Bk.